

"Biene Maja", "Captain Future", "Timm Thaler" & Co.  
**Interview mit Ex-ZDF-Serienchef Josef Göhlen**

*Am 28. Januar 2013 lief die 500. Folge der „Simpsons“ bei ProSieben. Nur wenige Zuschauer wissen noch, dass die US-Zeichentrickserie in Deutschland beim ZDF zu sehen war, bevor sie ins Privatfernsehen wechselte. Josef Göhlen, der in den 70er bis 90er Jahren das Kinder-, Jugend- und Vorabendprogramm des ZDF leitete, holte die „Simpsons“ und viele andere bekannte Serien ins deutsche Fernsehen. Wir sprachen mit dem TV-Macher über die damaligen „Fernseh-Zeiten“, die Bildschirmhelden aus alten Tagen und den aktuellen Retro-Trend im Fernsehen.*

**Wie sind Sie damals auf die „Simpsons“ aufmerksam geworden? Weshalb haben Sie die Serie nach Deutschland geholt?**

Ich besuchte jedes Jahr die L.A. Screenings in Los Angeles, auf der die neuesten amerikanischen TV-Produktionen vorgestellt wurden. Was mir gefallen hat, habe ich herausgegriffen. So stieß ich auf die „Simpsons“. Helmut Thoma, Gründer des privaten Fernsehsenders RTL, verspottete damals das ZDF als „Rheumadecke der Nation“. Dagegen wollte ich etwas tun! Als ich die „Simpsons“ meinem damaligen Programmdirektor am Schneidetisch vorgeführt habe, lautete seine Reaktion nach fünf Minuten: „So ein Scheiß!“ – Er meinte wohl weniger den Inhalt als vielmehr das sicherlich gewöhnungsbedürftige Design. Ich sagte ihm dann, dass wir Herrn Thomas Aussage etwas entgegensetzen müssten, worauf er meinte: „Na gut, dann machen wir das.“ Die Idee war, die „Simpsons“ einmal pro Woche um 18:00 Uhr und am selben Tag um 22:00 Uhr zu zeigen. Das Konzept ging aber nicht auf, weil wir am Vorabend – dem Werberahmenprogramm von ARD und ZDF – mit der Serie rund 900.000 Kinder erreichten. Die Werbefritzen haben das Programm nicht goutiert, weil sie Erwachsene als Zielgruppe für ihre Reklame haben wollten. Wir haben daher keine weiteren Staffeln der „Simpsons“ mehr eingekauft. Bei ProSieben wurde die Serie dann Kult – völlig zu Recht.

**Die „Simpsons“ sind inzwischen fester Bestandteil der deutschen TV-Landschaft. Damals gab's allerdings viel Empörung - was störte die Kritiker?**

Puppen und Zeichentrick standen damals für Kinderfernsehen. Cartoons für Erwachsene waren im Fernsehen erst im Aufkommen. Mit der „Muppet Show“, „Alf“ und den „Simpsons“ habe ich versucht, diese Programmfarbe auch für Erwachsene im deutschen Fernsehen zu etablieren. Leider ist es mir nicht ganz gelungen, die Wirkung kam erst später. Ich war meiner Zeit zu weit voraus! Die „Simpsons“ und die „Muppet Show“ waren übrigens zwei der wenigen Serien, für deren Adaptionen im Ausland Vorgaben gemacht wurden. Die Produzenten der „Simpsons“ haben auch kontrolliert, ob sie eingehalten wurden, indem sie Leute mit Sprachkenntnissen nach Deutschland geschickt haben.

**Für viele Kinder war damals die „Biene Maja“ eine der ersten TV-Erfahrungen überhaupt. Wie sind Sie auf die Erzählungen gestoßen, die Sie dann für das ZDF als Zeichentrickserie produzieren ließen?**

Ich kannte Waldemar Bonsels Buch „Die Biene Maja und ihre Abenteuer“ aus meiner eigenen Kindheit. Das war guter, umfangreicher Stoff, aus dem man viel machen konnte. Wie schon bei den Geschichten der „Augsburger Puppenkiste“, die ich in meiner Zeit beim Hessischen Rundfunk fürs Fernsehen umsetzte, war es mir immer wichtig, dass wir mit dem Programm nicht ausschließlich Kinder, sondern die ganze Familie ansprechen: Kinderprogramm war für mich immer Familienprogramm. Für die Erzählungen, die ich dafür brauchte, suchte ich mir geeignete literarische Vorlagen aus, etwa „Der Löwe ist los“, „Urmel“ oder „Der kleine dicke Ritter“. Die besten Kinderbücher sind meiner Meinung nach Bücher, die auch die Erwachsenen lieben, etwa „Robinson Crusoe“, „Die Schatzinsel“, „Pippi Langstrumpf“ oder „Harry Potter“ u. a. Nach dieser Devise bin ich stets vorgegangen und habe so zum Beispiel „Wickie“ entdeckt – noch bevor das Buch den Deutschen Jugendbuchpreis gewonnen hat.

**Die „Biene Maja“ war eine der wenigen Serien, in denen der Held nicht männlich, sondern weiblich ist. Majas Freund Willi hingegen ist ein ziemlicher Trottel. Wie kam es dazu? Gab's damals viel Lob von Feministinnen?**

Das Problem war, dass Maja damals nicht gewollt war. Sie habe keine Botschaft zu verkünden, wurde behauptet – allenfalls eine Flucht in die Idylle. Die Kritiker haben jedoch nicht begriffen, dass es sich Maja im Grunde um eine emanzipatorische Figur handelt. Für die TV-Umsetzung haben wir Maja mit Willi einen dramaturgischen Partner zur Seite gestellt, der wie Grashüpfer Flip nicht in der Buchvorlage vorkommt. Eberhard Storeck, einer der kreativsten Menschen, mit denen ich je zusammenarbeiten konnte, hat der Figur Willi durch Text und Synchronstimme den unvergesslichen Charakter verpasst.

**Wie sind Sie darauf gekommen, Karel Gott die Titelmelodie singen zu lassen?**

Das war eigentlich reiner Zufall. Ich kannte den tschechischen Komponisten Karel Svoboda, den ich die Titelmelodie schreiben ließ. Svoboda arbeitete auch als Komponist für Karel Gott und wählte ihn daher als Sänger.

**Am 29. März 2013 kehrte die „Biene Maja“ im ZDF als neue, moderne Zeichentrickserie in 3D-Optik ins Fernsehen zurück - mit schnelleren Schnitten und mehr Action angepasst an die Erwartungen der heutigen Kindergeneration – so heißt es jedenfalls. Was halten Sie davon?**

Die Argumente, die für die Neufassung angeführt werden, verstehe ich nicht. Es ist doch totaler Blödsinn, dass die Serie an den Zeitgeist und die heutige Kindergeneration angepasst werden müsse. Die Geschichte muss stimmen und stimmt heute immer noch! Die alte „Biene Maja“-Serie sorgt noch immer für gute Einschaltquoten bei KI.KA & Co. Vom programmlichen Aspekt her war die Neufassung jedenfalls nicht erforderlich. Meiner Ansicht nach geht es eher darum, ein neues Recht zu schaffen, das man mit neuen Nebenrechten neu verkaufen kann. Das ist rein kommerziell gedacht. Die Neufassung ist eine Art Cover-Version in buntem Plastilin-3D, die sich auf Charaktere stützt, deren Eigenarten und

Konstellationen vor 38 Jahren von wahrlich Kreativen erfunden worden sind. Nachdem ich in die 3D-Fassung reinschauen konnte, muss ich gestehen, dass sie offenbar sogar den Charme der alten Maja übernehmen wollte. Durch das knallfarbige und plastilinhaft wirkende Design, durch die von der Technik bestimmten Bewegungen und die oftmals hektisch-kühle Sprachgebung in der Synchronisation wird es jedoch schwer fallen, in dieser bewusst auf Kleinkinder zugeschnittenen Cover-Version den Charme voll und ganz wieder einzufangen. Aber darüber werden nicht die mit der alten Maja aufgewachsenen Generationen sondern heutige, junge, mit der „Maja“ neu konfrontierte Zuschauer entscheiden.

**Eine weitere große Zeichentrickserie der damaligen Zeit war „Heidi“. Viel Kritik mussten Sie wegen des Aussehens der Figuren mit ihren großen Augen einstecken. Bei „Pinocchio“ und „Wickie“ war das ähnlich. Wie kam es dazu?**

Bei der Umsetzung literarischer Vorlagen wie „Heidi“, „Wickie“ und „Biene Maja“ als TV-Serien arbeiteten wir mit japanischen Zeichentrick-Produktionsstudios zusammen. Die Japaner drängten damals auf den europäischen Markt und suchten Stoffe, die sie verwerten konnten. Sie hatten durch ihre Mangas und Animes langjährige Erfahrung im Zeichentrickbereich und boten die Möglichkeit, viel Material in kurzer Zeit zu produzieren - und das deutlich günstiger als die europäischen Studios. „Heidi“, die den Anfang machte, war das preiswerteste Programm, das das ZDF je bekommen hat! Mit Ausnahme von „Heidi“, „Sindbad“ und „Marco“, die reine Kaufproduktionen waren, stellten alle anderen Serien, die wir in Japan anfertigen ließen, Co-Produktionen dar. Die Japaner waren dadurch nicht lediglich Dienstleister, sondern unsere Partner, mit denen wir gemeinsam die Ideen verwirklichten. Dabei mischten wir den japanischen Manga-Stil mit dem europäischen Stil.

**Für viel Kritik sorgte die Zeichentrickserie „Captain Future“, die Sie ins ZDF-Programm holten. Viele besorgte Eltern verboten ihren Kindern die in Japan produzierte Sendung zu sehen. Fast alle Folgen wurden nur stark geschnitten gezeigt, einige Episoden liefen überhaupt nicht im ZDF. Wie sind Sie auf „Captain Future“ gekommen? Was war das Besondere an der Serie?**

Ich war davon überzeugt, dass Science-Fiction und diese Art der Erzählung bei Kindern gut ankommen würden. „Captain Future“ ist dann richtig Kult geworden, mit Tauschbildern, Comicheften und so. Gewaltszenen, die dramaturgisch nicht notwendig waren, haben wir aus der Serie geschnitten. Wir haben „Captain Future“ dann allerdings nicht weiter eingekauft, weil die Serie insgesamt doch vielen Erziehern und Eltern ziemlich gewalthaltig schien. Es gab ein starkes negatives Medienecho. Auch der Fernsehrat des ZDF, der erst nach 26 gesendeten Folgen durch das Zuschauerecho auf „Captain Future“ aufmerksam wurde, hat ein negatives Urteil über die Serie gesprochen...

**Michael „Bully“ Herbig hat die Serie „Wickie“, die Sie ins ZDF gebracht haben, fürs Kino verfilmt. Sie fanden in einem früheren Interview (\*) für sein Werk**

**lobende Worte: Herbig habe „den Geist der Serie verstanden“. Was meinen Sie damit genau?**

Bully sieht „Wickie“ als Komödie, nicht als Comedy, also auf eine klassisch komödiantische Art. Er hat den spielerischen, naiven Witz der Serie erkannt und in die Filmfassung gebracht. Er hat die Figuren geliebt – und dies wird für den Zuschauer spürbar! – während Christian Ditter, der nach Bully den zweiten Wickie-Kinofilm gedreht hat, die Charaktere nur benutzt hat, um bestimmte Effekte zu erzielen. Er hat sozusagen dem Zeitgeist gefrönt.

**Ein Vorläufer der heutigen TV-Events waren die Weihnachtsserien, die Sie im ZDF einführten, etwa „Timm Thaler“, „Anna“, „Oliver Maass“ oder „Manni, der Libero“. Das waren damals echte Straßenfeger, auf die man lange hingefiebert hat. Wie kamen Sie auf diese Idee? Wären solche Weihnachtsserien für die ganze Familie auch heute noch möglich?**

In der Zeit zwischen den Jahren fiel wegen der Feiertage oft die Werbung aus, so dass wir ein alternatives Programm anbieten konnten. Dazu kam, dass die Kinder wegen der Schulferien zuhause waren und Zeit hatten. Ich habe daher überlegt, welche Art von Serie man da machen könnte, und zwar täglich erzählt. Von „Timm Thaler“ haben wir 13 Folgen von je 25 Minuten erstellt, doch das zog sich zu lange hin. Die anderen Weihnachtsserien hatten daher weniger, dafür aber längere Episoden, etwa „Silas“, „Jack Holborn“, „Nesthäkchen“ oder „Patrik Pacard“. Ich versuchte immer wieder, Lücken für Neues zu finden und Programm zu machen, das auffällt. Auch das ZDF-Ferienprogramm war eine Erfindung von mir. Hannelore Fischer, Anke Engelke und Benny Schnier, die die Sendungen damals moderierten, sind heute bekannte Namen. Auch Thomas Gottschalk hatte im Ferienprogramm seinen ersten TV-Auftritt mit der Erklärung des Musikklassikers „Der Hummelflug“. Es war ein buntes Programm. Heute dürfte es diese Art von Programm allerdings deutlich schwerer haben, denn damals gab es weniger Konkurrenz. Die meisten Zuschauer konnten nur drei Sender empfangen: ARD, ZDF und das Dritte.

**Was fällt Ihnen spontan noch zu diesen, von Ihnen ebenfalls ins ZDF gebrachten Serien ein: „TKKG“, „5 Freunde“, „Nesthäkchen“, „Madita“, „Pippi Langstrumpf“, „Unser Lehrer Dr. Specht“?**

„TKKG“ mochte ich eigentlich nicht, weil ich meinte, dass die handelnden Figuren hinten und vorne nicht stimmten. Da „TKKG“ aber eine riesige Gemeinde hatte und mir die Serie als sehr preiswerte Koproduktion angeboten wurde, habe ich sie genommen. Die „5 Freunde“ waren gute abenteuerliche Erzählungen von Enid Blyton, die ich sehr schätzte. Die TV-Serie war eine Co-Produktion mit einem Privatsender in Großbritannien. „Nesthäkchen“ ist eine meiner Lieblingsgeschichten, weil sie den Kolorit der damaligen Zeit wundervoll wiedergibt. „Madita“ von Astrid Lindgren war eine deutsch-schwedische Co-Produktion wie auch „Pippi Langstrumpf“, „Karlsson vom Dach“ u.a. Es waren also nicht einfach Serien, die wir vom schwedischen Fernsehen gekauft haben, sondern Koproduktionen, die von

vornherein auch für den deutschen Markt zugeschnitten wurden. „Pippi Langstrumpf“, ursprünglich als Spielfilm geplant, wurde eine echte deutsch-schwedische Koproduktion. Später wurden aus der Serie dann auch für deutsche Kinos zwei Filme geschnitten. Vor „Unser Lehrer Dr. Specht“ hatten wir Berufe wie Ärzte, Pfarrer oder Nonnen als Helden von TV-Serien. Ich hielt zunächst nichts davon, Lehrer in den Mittelpunkt zu stellen: Die haben doch kein Charisma und tragen nicht mal einen Talar oder Berufsbekleidung mit einer entsprechenden „Aura“. Wir haben intern kontrovers diskutiert, ob wir eine Lehrerserie machen sollten. Der Schauspieler Robert Atzorn hat uns dann überzeugt. Er hat die notwendige Ausstrahlung eingebracht, und die Serie wurde dann in zwei weiteren Staffeln ein Riesenerfolg! Die Zuschauer haben die Realitätsnähe wohlwollend angenommen.

**Viele Kindheitserinnerungen hängen an der „Augsburger Puppenkiste“, der Sie viel TV-Sendezeit verschafften. Eine der Figuren, Bill Bo, machten Sie sogar zur Hauptperson in zwei Büchern, die Sie damals schrieben. Gab es Bill Bo eigentlich schon, bevor die „Augsburger Puppenkiste“ ins Fernsehen kam, oder waren das dann quasi die Bücher zur TV-Sendung?**

Die „Augsburger Puppenkiste“ brauchte damals ganz bestimmte Stoffe, in denen Menschen und Tiere eine Rolle spielten. Eines Tages fanden wir in der Literatur kein entsprechendes Material mehr. Ich wollte schon immer eine Erzählung für Kinder schreiben, bekam dazu die Erlaubnis meines Senders und machte mich ans Werk. Die Einfälle für die Charaktere und Handlung kamen mir an einem Abend in einer Hotelbar, nachdem ich zum wiederholten Male in Grimmels Hausens „Simplicissimus“ hineingelesen hatte.

**Im Zuge der aktuellen Retro-Welle ist die „Augsburger Puppenkiste“ nach langer Zeit wieder im Fernsehen zu sehen – allerdings in neuer Aufmachung als satirisches Intermezzo in der Unterhaltungsshow „Freitag auf d’Nacht“, die seit Januar 2013 freitagabends um 23 Uhr im Bayerischen Fernsehen läuft. Was halten Sie davon?**

Ich hab's mir noch nicht angeschaut und kann deshalb nicht beurteilen, ob sie dort im kabarettistischen Bereich ihre Rolle gefunden hat. Sie hat zwar auf ihrer eigenen Bühne immer wieder Kabarett gemacht, aber im Fernsehen war und ist sie eher mit humorvoll erzählten Geschichten bekannt. Der Weg ins heutige Kinder- und Familienfernsehen schien der Puppenkiste bisher verwehrt zu sein. Aber der vermeintliche Zeitgeist, der sich in den Redaktionen breit gemacht hat, wurde seltsamerweise durch politischen Einspruch zur Seite gefegt, und es scheint, als ob die Puppenkiste wieder TV-Geschichten erzählen dürfte.

**Ist die Retro-Welle im Fernsehen Ihrer Ansicht nach nur eine kurze Modeerscheinung oder hat sie Bestand? Wäre es möglich, dass dadurch das Ruder herumgerissen wird und sich die Fernsehmacher wieder auf die Werte aus alten TV-Zeiten besinnen?**

Es geht den Programmverantwortlichen heutzutage darum, das Risiko für mögliche Misserfolge zu minimieren. Wenn sie neue Stoffe suchen, fragen sie erst, ob das Material in einem anderen Medium schon Erfolg gehabt hat. Falls nicht, wird es gar nicht erst ausprobiert. Der Retro-Trend dort ist aufgekommen, weil er den Programmleuten Sicherheit bietet. Was heute fehlt, sind Innovationen und den Mut dazu. Mir scheint, dass niemand mehr Mut für neue Ideen hat, weil man zunächst nur Gefahren des Scheiterns sieht. Dazu kommt, dass man meint, das Programm handwerklich und dramaturgisch einem nicht näher definierten Zeitgeist anpassen zu müssen. Damals – so bilde ich mir das jedenfalls ein – hatte das Programm noch einen Hauch von Poesie und Originalität und zugleich eine inkludierte Botschaft zu vermitteln, im wörtlichen und übertragenden Sinne. Heute, so scheint mir, wird das Programm in erster Linie nur noch als Träger für Lizenzrechte und Merchandising-Produkte gebraucht. Es wird nicht mehr fürs Publikum Programm gemacht, sondern fürs Geschäft. Ich denke, so deutlich muss man das sagen dürfen.

**Wenn Sie jetzt noch das Sagen hätten, was würden Sie ändern im Fernsehen – und wie?**

Ich würde mehr Innovationen wagen. Gutes Programm muss ankommen und zugleich anecken und braucht Kritik. Bei Erstsendungen fragte ich damals immer: „Wie war die Kritik? Schlecht? Toll!“ Ich würde heute wie damals gute, wertvolle Geschichten suchen, die einen Sinn haben, mit Charakteren, die nachempfunden werden können und existenzielle Fragen der Zuschauer und diesbezügliche Antworten zulassen. Erst danach würde ich mir die dramaturgischen Mittel überlegen, etwa ob man z.B. schnelle oder langsame Schnitte einsetzt. Ich würde Geschichten mit einer gewissen literarischen Qualität erzählen. Ich würde zuerst auf die Erzählung schauen und nicht zuvorderst auf die Möglichkeiten der Weitervermarktung schielen. Da bin ich konservativ: Das Publikum zählt, nicht der Kommerz.

(\*) Interview von Jörg Weese mit Josef Göhlen im Februar 2011 für HillValley.de:  
[http://www.hillvalley.de/downloads/Josef\\_Göhlen-Interview.pdf](http://www.hillvalley.de/downloads/Josef_Göhlen-Interview.pdf)

*Autoren: Dr. Jörn Krieger, Jörg Weese*